

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
würdet ihr eurem Kind den Namen JUDAS geben? Nein? Ist doch klanglich ein schöner Name. JUDAS. Er geht vermutlich auf das hebräische Wort für loben oder preisen zurück, bedeutet also „Der Gelobte“ oder „Der Gepriesene“. JUDAS oder Juda (ohne s) ist die griechische Form des verbreiteten hebräischen Namens Jehuda. Der vierte Sohn des Stammvaters Jakob hieß so: Jehuda, Juda, Judas.



Aber selbst, wenn Sie das möchten - ihren neugeborenen Sohn JUDAS nennen - das wird nicht gehen. Der alleinige Vorname JUDAS ist tabu. Obwohl nicht ausdrücklich verboten, wird der Elternwunsch nach dem Vornamen JUDAS von deutschen Standesämtern abgelehnt. Genau wie Satan, Luzifer, Dracula oder Zecke. Übrigens auch Schröder oder Verleihnix – als Vornamen abgelehnt.

JUDAS auf der NoGo-Liste der Vornamen. Der Grund ist klar: Es geht um das Kindeswohl. Vornamen, die Kinder lächerlich machen, bloßstellen, sozial benachteiligen oder Anstoß erregen, lehnen die Standesämter ab. JUDAS ist gleichbedeutend mit Verrat. Und Verrat gehört zum moralisch Verwerflichsten, das Menschen einander antun können.



Als der Nationaltorwart Manuel Neuer vor jetzt gut 10 Jahren von Schalke 04 zu Bayern München wechselte, wurde er im ersten Bayern-Spiel auf Schalke mit JUDAS-Sprechchören empfangen. Zu den Bayern gehen, das war Verrat. Verrat der eigenen Mannschaft, des eigenen Vereins - des Geldes wegen.



Vor ein paar Jahren griff die damalige FDP-Generalsekretärin Nicola Beer den damaligen VW-Chef Matthias Müller hart an. Müller hatte vorgeschlagen, die Steuer-Privilegien für Dieselmotoren abzubauen. "Frage an den Diesel-Judas", schrieb Nicola Beer auf Twitter. "Was tragen Sie denn dazu bei, damit neue Technologien und emissionsfreie Kraftstoffe schneller kommen? Oder geht es nur ums Abgreifen von noch mehr Subventionen?" „Diesel-Judas“ – gemeint war der Verräter einer guten Sache und natürlich ging es wieder um Geld.



Während eines Konzertes von Bob Dylan im englischen Manchester im Jahr 1966 schrie jemand während einer kurzen Gitarren-Stimm-Pause „Tschudas“ JUDAS in die Live-Aufnahme hinein. Der berühmteste Zwischenruf der Musikgeschichte. Noch Jahrzehnte später beklagt sich der inzwischen über 80jährige Dylan in einem Interview, man habe ihm an jenem Abend in Manchester den "meistgehassten Namen der Menschheitsgeschichte" angehängt, nur weil er elektrische Gitarre gespielt habe. Ja, darum ging es, dass er anstatt seine

akustischen Folk-Gitarre plötzlich eine E-Gitarre spielte, wie sie in der kommerziellen Pop- und Rockmusik der 60er Jahre üblich war. Ein Schock für die Puristen. Verrat der Folk-Musik.



Mit dem Judasnamen werden Verhaltensweisen von Denunziation in diktatorischen Systemen bezeichnet: Helga Schuberts Buch „Judasfrauen“ thematisiert solche Fälle von Denunziation durch Frauen während der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Die Lebensbeschreibung des später als „Inoffizieller Mitarbeiter“ – IM - des Staatssicherheitsdienstes enttarnten Ibrahim Böhme wurden unter dem Titel „Genosse Judas“ veröffentlicht.

JUDAS, der meistgehasste Name der Menschheitsgeschichte. Sagt der Literatur-Nobelpreisträger Bob Dylan. Vielleicht stimmt das. Der Name Judas ist zur Chiffre geworden. Auch zur Projektionsfläche. Ich glaube, kaum eine Gestalt des Neuen Testaments hat sich in unseren Vorstellungen so verselbstständigt. Kaum eine Figur führt in unserer Phantasie so ein Eigenleben, angeregt von Filmen, Bildern und Büchern. JUDAS - ein Synonym für den Verrat einer guten Sache, für die Treulosigkeit vertrauten Menschen gegenüber, für Falschheit und Hinterlist. Und meist geht es dabei auch um Geld.

Die Geschichte, auf die sich das alles bezieht, ist unser heutiger Bibeltext und sie ist wirklich furchtbar. Am Ende sagt Jesus sogar, dass die Finsternis die Macht übernommen hat.

Jesus ist mit seinen Jüngern im Garten Getsemane am Ölberg. Er betet zu Gott: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Jesus weiß, was ihm bevorsteht und er gerät in Todesangst. Die Jünger schlafen ein – vor Traurigkeit – schreibt Lukas. Jesus tadelt sie und sagt: „Was schläft ihr? Steht auf und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallt!“

Und während er das sagt, taucht plötzlich eine große Schar Bewaffneter auf. Im Auftrag der Hohepriester so Matthäus im Parallelbericht. Das Johannesevangelium spricht sogar von einer ganzen Kohorte Römer – das sind mindestens 400 Soldaten. Und vorneweg Judas, der auf Jesus zugeht, um ihn zu küssen. Mit einem Kuss identifiziert Judas den gesuchten Jesus und liefert ihn seinen Feinden aus. Mit ihnen hat er das Erkennungszeichen verabredet: Der, den ich küsse, den müsst ihr festnehmen.

Der „Judas-Kuss“ kehrt alles, was ein Kuss an Freundschaft, Liebe und Zärtlichkeit ausdrücken kann, ins Gegenteil. Der Inbegriff der Verlogenheit. Das lässt einem das Blut in den Adern gefrieren. Eine Tat, die an die Schmerzgrenze geht, grausam, kalt und abgründig. Und doch ist diese Geschichte vom gemeinen Verrat durch Judas Teil der biblischen Passionsgeschichte.

Aber hat das etwas mit uns zu tun? Mit mir? Ich bin doch nicht wie Judas! Ich bin doch kein Judas! Ja, gut, bestimmt habe ich ein paar Fehler, wie die anderen Jüngerinnen und Jünger auch. Mit meinem Glauben steht es nicht immer zum Besten und manchmal stolpere ich über böse Gedanken und Gemeinheiten. Aber Judas, das ist nun wirklich eine andere Kragenweite an Verdorbenheit. Mit dem habe ich nichts zu tun. Ich distanziere mich. Ich bin entrüstet über sein Denken und Tun. Judas, das sind die anderen. Und finde ich klammheimlich sein bitteres Ende nicht irgendwie gerecht? Matthäus berichtet, dass Judas seine Tat bereut, die Reue aber zu spät kommt und sein Leben mit Selbstmord endet. Ist das nicht das konsequente Finale einer feigen und verlogenen Existenz? Mit Judas möchte ich nichts zu tun haben. Judas, das sind die anderen.

Die Kirche hat in der Vergangenheit Judas oft instrumentalisiert, um dem Hass gegenüber den Juden mehr Gewicht zu verleihen und damit haben Menschen Schuld auf sich geladen. Schon im 5. Jahrhundert zeichnet Papst Gelasius dieses Bild von Judas vor. Er schreibt: „Judas, der Teufelsgehilfe, hat seinen verruchten Namen dem ganzen Judentum vererbt.“ Der Antijudaismus schien mit dem Verweis auf den Verräter geradezu biblisch legitimiert zu sein.



Der geldgierige Jünger, dunkel, von schwächlicher Gestalt und mit Hakennase im Profil, so hat er sich auf die Gemälde der großen und kleinen Maler eingeschlichen, mit verkniffenem Mund und Silberblick wurde er zum Urmodell des verräterischen Juden. Diese üble Stereotype hat bis in die Karikaturen nationalsozialistischer Hasspropaganda Karriere gemacht und im letzten Sommer bei der Documenta fifteen in Kassel einen Skandal ausgelöst.

Judas - die Juden, das sind die anderen. Das sind im besten Fall die, die die Botschaft Jesu nicht auf sich beziehen, im schlimmsten Fall die Gottesmörderbande, der nichts heilig ist, was Christen Grund des Glaubens und der Hoffnung ist. Diese Sicht ist beschämend für uns Christen! Hatten wir, haben wir vergessen, dass auch Andreas und Thomas, Maria und Magdalena, Petrus und Johannes Juden waren? Und natürlich auch Jesus selbst.



Der Barockmaler Caravaggio hat die Szene als hochdramatischen Polit-Thriller gemalt. Eine fast grotesk zusammengedrückte Momentaufnahme. Die Figuren ganz eng aneinander – der blass resignierende Jesus, der mit verschränkten Händen den Zugriff erleidet, der derbe Judas, der gerade erst zum Kuss ansetzt und den zu Verratenden kräftig an der Schulter hält, und der Soldat in schwarz glänzender Rüstung, der brutal zupackt.



Der Lieblingsjünger Johannes stürzt mit allen Zeichen des Entsetzens schreiend links aus dem Bild – sein roter Mantel wird von einem zweiten Soldaten festgehalten. Und ganz rechts ein Mann, der eine Lampe hochhält, ein Helfershelfer, auch er ein Täter. In ihm hat der Maler sich selbst porträtiert. Er distanziert sich nicht. Er sieht: Judas ist keiner von den anderen, er ist einer von uns. Der Verrat kommt nicht von außen, er kommt von innen. Judas ist Jesus ganz nah, er ist ein Jünger. Caravaggio deutet mit seinem Selbstporträt an, dass

er selbst mittendrin ist im Geschehen des Verrats. In sich selbst die Möglichkeit zu entdecken, Judas ähnlich zu sein, das erschüttert.

In der Karwoche 1944 liest Dietrich Bonhoeffer in der Dunkelheit seiner Gefängniszelle die Passionsgeschichte des Matthäusevangeliums und bleibt gleich an der ersten Feststellung des Evangelisten über Judas hängen. „Da kam Judas, einer von den Zwölfen...“ Bonhoeffer schreibt: „Ob wir etwas spüren von dem Grauen, mit dem der Evangelist dieses kleine Satzteilchen geschrieben hat? Judas, einer von den Zwölfen. Was war hier mehr zu sagen? Das heißt doch, es war unmöglich, dass dies geschah, es war ganz unmöglich und es geschah doch. Nein, hier ist nichts mehr zu erklären und verstehen.“

Viele Theologen haben es versucht und die Motive des Judas erforscht. Vielleicht waren die gar nicht so schlecht. Vielleicht wollte er, dass die Situation eskaliert und Jesus endlich zeigt, aus welcher Macht er handelt. Hass gegenüber der römischen Besatzungsmacht mag seine Sehnsucht nach einem politischen Messias blind gemacht haben für die Art der Erlösung, die Jesus versprach.

Manche haben versucht, Judas zu rehabilitieren. Irgendwer musste Jesus ja verraten, damit das Heilswerk am Kreuz geschehen konnte, argumentieren sie. Dass Gott auch das Fehlverhalten von uns Menschen nutzt, um seinen Plan zu erfüllen, entlässt uns aber nicht aus der Verantwortung. Wir sind keine Marionetten ohne eigene Entscheidungsmöglichkeit. Und keiner ist davor gefeit, die Wahl zu treffen, die Judas getroffen hat. Sich von Jesus abwenden, ihn verraten.

Judas küsst Jesus und von da an gibt es für beide kein Zurück mehr. Jesus kennt sein Schicksal und akzeptiert es. Er ist seltsam einverstanden mit Judas' Handeln, weil er weiß, dass es Gottes Plan ist. Er bleibt trotz allem sich und seinen Jüngern treu. Er hält in Liebe selbst an dem fest, der sich von ihm abwendet, der ihn verrät.

Und er duldet keine Gewalt. Er verhindert die Eskalation. Denn stellen wir uns vor, der Jünger mit dem Schwert hätte inmitten der schwer bewaffneten Soldaten weiter um sich geschlagen und dabei mehr als nur ein Ohr erwischt. In kürzester Zeit hätte es ein Massaker gegeben. „Halt!“, sagt Jesus, „Nicht weiter!“. Und alle gehorchen. Der Jünger steckt sein Schwert weg. Der Evangelist Johannes sagt, es war Petrus. Jesus geht auf den Verletzten zu und heilt ihn. Und seine Feinde fragt er: „Wozu dieser Aufwand?“ „Ich war täglich bei euch im Tempel, dort hättet ihr mich verhaften können, habt es aber nicht getan. Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“

Wie können wir Hoffnung schöpfen aus dieser düsteren Geschichte. Der Name dieses Sonntags weist uns die Richtung: Okuli – meine Augen sehen stets auf den Herrn. Ein Echo der Jahreslosung „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Gott sieht mich, Gott sieht dich. Und wir können auf Jesus schauen.



Im Jahr 1500 stellte der Holzbildhauer Tilman Riemenschneider Judas ins Zentrum seiner Abendmahlsdarstellung. Auf dem geschnitzten Altar in der Kirche St. Jakob in Rothenburg ob der Tauber ist nicht Jesus, sondern Judas der Mittelpunkt. Rechts und links von ihm die anderen Elf und ihr Meister. Judas schaut zu Jesus auf. Die beiden sind sich ganz nah. Jesus wendet sich Judas zu, obwohl er weiß, was geschehen wird. Er bleibt souverän angesichts des Bösen. Er lässt Judas in Freiheit gewähren.



Jesus wendet sich ihm zu und reicht ihm ein Stück des Abendmahlbrotes. Das ist mehr als der Fingerzeig auf den Verräter. Er gibt Judas Anteil an seinem Leib: „Ich sterbe auch für deine Sünden. Du gehörst trotz allem zu mir“, sagt diese Geste.

Der große seelsorgerliche Theologe Helmut Thielecke hat einmal gesagt: „Das Neue Testament ist das Buch der Sorge um Judas von Ischariot. Es ist gute Botschaft für Judas. Jesus ist am Kreuz nicht wegen Judas gestorben, er ist für Judas gestorben. Er ist für die abgründigste Tat des Menschen gestorben, für den schlimmsten Verrat, die gemeinste Geste, die größte Gier. Er ist für uns gestorben. So endet die Geschichte des Judas nicht mit seinem Tod. Sie endet mit Jesu Worten am Kreuz: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.